

Elie Wiesel

Worte wie Licht in der Nacht

Elie Wiesel

Worte wie Licht in der Nacht

Herausgegeben und eingeleitet
von Rudolf Walter





© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagfoto: © Reuters

Satz: de-te-pe, Aalen
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-37762-4

Inhalt

Einleitung	9
I. Unser Weg führt zum andern	15
Wo stehe ich? 16 · Wer bist Du? 19 ·	
Einsamkeit ist keine Lösung 22 · Freundschaft ist Teilnahme 26 · Wer liebt, liebt Gott 29	
II. Pfade des Paradieses gehen durch dieses Leben	33
Das Leben lieben, trotz allem 34 ·	
Wunschlose Betrachtung der Welt 36	
III. Das tiefste Geheimnis	39
Was wäre die Schöpfung ohne den Tod? 40 ·	
Was uns hinter den Tränen erwartet 44	
IV. Die ganze Schöpfung war verrückt	53
Gefangen in schwarzer, schweigender Nacht 54 ·	
Vielleicht müssen wir weinen lernen 58 ·	
Verrückte Botschaften 61	

V. Der Schatten des Menschen	65
Schwäche der Starken und Stärke der Schwachen 66 · Zwei Fremde, zwei Freunde 69 · Die Sprache Gottes: der Mensch 74	
VI. Gott liebt, die ihm die Stirn bieten	75
Hiob, unser Zeitgenosse 76 · Ein Nein, das zum Ja wird 79	
VII. Nur ein gebrochenes Herz ist ein ganzes Herz	85
Gott suchen – und ihn einlassen 86 · Brechen wir unsere Herzen auf 91 · Auch Angst und Traurigkeit führen zu ihm 96	
VIII. Ein Leuchtturm ist das Gebet	99
Ein Gebet kann den Lauf der Ereignisse ändern 100 · Rhythmus und Form unseres Lebens 104 · Über sich hinausgelangen 107 · Was wichtiger ist 109	
IX. Schweigen verleiht unseren Worten Tiefe	111
Das Geheimnis des Schweigens 112 · Vom wahren und falschen Schweigen 114 · Die Entfernung zwischen den Wörtern 117 · Die Worte haben ihre Unschuld verloren 119	

INHALT	7
X. Frieden fällt nicht vom Himmel	123
Jetzt muss man lieben 124 · Wer leidet, hat Vorrang 128 · Gleichgültigkeit ist das Schlimmste 131 · Erinnern rettet die Zukunft 136 · Verzweiflung umkehren in Hoffnung 140	
Die Osloer Erklärung gegen den Hass	145
Über Elie Wiesel	149
Zitierte Quellen	155

Einleitung

Am Anfang steht meist eine Geschichte, wenn Elie Wiesel das Wort hat. »Einmal«, so erzählt er, »besuchte ein berühmter jüdischer Gelehrter, Rabbi Meir, seinen alten Lehrer Rabbi Jischmael. Der fragte ihn: ›Was ist dein Beruf geworden?‹ Rabbi Meir antwortete: ›Ich schreibe.‹ ›Du bist Schriftsteller?‹ sagte der weise Alte. ›Dann, mein Sohn, sei vorsichtig. Sei vorsichtig mit Wörtern. Wenn du einen einzigen Buchstaben weglässt oder hinzufügst, dann wird die ganze Welt zerstört.‹« Natürlich ist das eine maßlose Übertreibung, sagt der Schriftsteller Elie Wiesel. Aber sie bedeutet etwas. Worte haben eine schöpferische Kraft und eine zerstörerische. Sie können einem Menschen helfen oder ihn demütigen. Sie können töten oder den Mörder hindern. Angst und Hoffnung können an Sprache gebunden sein, Leben und Tod.

Dass Worte nicht folgenlos sind, zeigt die Geschichte. Es waren zum Beispiel nur wenige Jahre, sagt Elie Wiesel, die zwischen der Veröffentlichung von »Mein Kampf« und der Eröffnung des ersten Konzentrationslagers vergingen. Worte können beängstigend sein – wie die Nacht. Und sie können Befreiung bringen, Klarheit schaffen, Wärme spenden – wie Licht. Verzweifelte Finsternis und Licht-

blicke der Hoffnung, den Sog des Dunklen und das strahlende Licht menschlicher Güte, beides hat der Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel erlebt. Seine Biographie hat ihn zum Experten schrecklicher Ängste gemacht, aber auch zu einem großen Zeugen der Hoffnung.

Geboren wurde er in dem kleinen siebenbürgischen Städtchen Sighet, am Fuß der Karpaten. Den Geist des Chassidismus, mit dem seine Umgebung getränkt war, hat er früh und mit allen Sinnen eingesogen. Chassidische Frömmigkeit und chassidische Menschlichkeit (beides ist nicht voneinander zu trennen) prägen den kleinen Eliezer. Chassidismus: Das ist, nach Jahren der Verfolgung und der Mutlosigkeit, eine religiöse Erneuerungsbewegung im osteuropäischen Judentum seit dem achtzehnten Jahrhundert. Man versuchte die Hoffnung nicht nur zu beschwören, sondern zu leben. Freundschaft war das Heilmittel, das die großen Zaddikim, die religiösen Führer gestalten, die den Glauben lebten und denen Gott antwortete, ihren eingeschüterten und isolierten Anhängern empfahlen. In einer kalten und feindlichen Welt wurde die Verzweiflung erleichtert, wenn man sie gemeinsam ertrug. Freude und Freundschaft wurden zum religiösen Gebot. Vertrauen und Liebe sollten die Bedrohung leichter ertragen lassen. Der Glaube an Wunder wurde möglich, und auch der Glaube an den Menschen war groß. Denn in ihm begegnete Gott. Es war ein Gebot,

auf den anderen zu hören: Der Mensch war »die Sprache Gottes«.

Aus dieser Welt wird Elie Wiesel als 14-Jähriger herausgerissen und in einem Viehwaggon nach Auschwitz transportiert. Im Gepäck hatte er seine frommen Bücher, seinen Gebetsschal, die Gebetsriemen. Sonst nichts. Er kam in eine perfekt organisierte und siebenfach verriegelte Hölle der Vernichtung. »Das Königreich der Nacht« nennt er dieses Lager unglaublicher Schrecken. Nichts mehr von dem zählte, was vorher wichtig war. Hass dominierte, Demütigung und Vernichtung.

Mit Hass darauf zu reagieren, das war für Elie Wiesel keine Lösung, als er 1945 aus Buchenwald befreit wurde, wo sein Vater vor Erschöpfung neben ihm gestorben war. Auch die Abwendung von Gott war für ihn keine Antwort. Es gibt keine abstrakten Antworten, keine theoretischen Lösungen für das, was er erfuhr. Er hat seine religiöse Tradition nicht über Bord geworfen, sondern gerade mit ihr seinen Fragen eine neue Dringlichkeit gegeben. Nach der Erfahrung des Bösen ist die Weisheit, die Frömmigkeit des Chassidismus nicht widerlegt. Im Gegenteil. Sie hat für ihn neues Gewicht bekommen. Diese Form der Menschlichkeit hat sich bewährt, auch »unten«, im »Reich der Nacht«. Aus dem Gedächtnis dieser Tradition ruft er immer wieder ins Bewusstsein: Der Mensch darf sich nicht an die Stelle Gottes setzen. Er wird sonst früher oder spä-

ter zum tödlichen Feind des Menschen. Und: Der Mensch selbst ist mitverantwortlich für die Erlösung der Welt. Weil Gott überall, also auch im Leiden ist, deshalb dürfen wir nicht gleichgültig sein gegenüber den Leidenden. Wie wir mit dem Mitmenschen umgehen, sagt etwas darüber aus, welches Bild wir von Gott haben. An der rechten menschlichen Praxis werden wir gemessen.

In seiner Kindheit glaubte Elie Wiesel an die mystische Bedeutung des Schweigens und die magische Kraft der Worte. Er hat inzwischen die Perversion der Sprache und die andere Seite des Schweigens erfahren: das ohnmächtige Verstummen der Opfer, das tödliche Schweigen der Mörder und das gleichgültige passive der Zuschauer. Er ist Schriftsteller geworden und sagt doch immer, dass er das Eigentliche nicht in Worte fassen kann. Trotzdem setzt er seine Hoffnung auf das Wort, auf die verändernde Kraft der erinnernden Rede. Man darf nicht verdrängen, wozu der Mensch fähig ist. »Verdrängen hält die Erlösung auf. Erinnerung bringt sie näher«, so heißt ein zentraler Satz der chassidischen Tradition. Wie könnte man so wie vorher weiterleben, wenn uns jemand erzählt, der aus kurzer Distanz dem Wahnsinn, den Menschen verursachen, ins Auge gesehen hat. Erinnerung ist ein Stachel gegen Gewöhnung, gegen Gleichgültigkeit. Etwas, das war, kann sich wiederholen. Erinnerung schärft aus dem Wissen um die Folgen den Blick für die Unterscheidung von

Gut und Böse, erhöht die Wachsamkeit auch für die Zukunft, macht verantwortlich. »Verantwortung« ist ganz zentral für Elie Wiesel. Da Gott nicht am Menschen vorbei erreichbar ist, hat sie religiöse Bedeutung. Das ist keine weltflüchtige, keine geschichtsneutrale Frömmigkeit. Elie Wiesel wollte kein Politiker sein. Aber er hat sich immer eingemischt, sich gegen Mächtige zu Wort gemeldet, die Stimme der Schwachen zu Gehör gebracht.

Wenn man ihn fragte, wovor er Angst hat, dann war es vor allem dies: die Gleichgültigkeit der Menschen gegeneinander und gegenüber dem, was menschliches Leben lebenswert macht. Angst und Hoffnung liegen eng beieinander: Ausgangspunkt und Quelle ist immer der andere Mensch, der sich entweder verschließt oder sich öffnet. Ein Urerlebnis schilderte Elie Wiesel einmal: Am Tag, als die Polizisten in die Häuser von Sighet kamen und die jüdischen Bürger des kleinen Städtchens auf dem Marktplatz zusammentrieben, sah er aus dem gegenüberliegenden Fenster ein Gesicht: »Ein nichtssagendes, alltägliches, gelangweiltes Gesicht, das nie eine Leidenschaft bewegt hatte. Ich habe es lange beobachtet. Es sah hinaus, kein Mitleid spiegelte sich in seinen Zügen, weder Freude noch Schrecken, nicht einmal Zorn oder Neugierde. Regungslos, kühl, unpersönlich.« Menschen gehen in die »Nacht«, der unbeteiligte Blick des anderen verstärkte ihre Einsamkeit noch, macht sie noch düsterer.

Das Fenster, Bild der Öffnung, wird Zeichen der Abgrenzung. Erleuchtete Fenster in der Nacht, das kann auch ein Symbol der Geborgenheit und der Zuflucht sein, Zeichen der Errettung aus der Gefahr.

Alle Bilder, alle Worte sind doppeldeutig. Eindeutig werden sie erst durch uns.

»Worte wie Licht in der Nacht« – das meint auch, dass man die Macht des Dunkels zeichenhaft schon dadurch brechen kann, dass man ein Licht anzündet. Durch sein Wort, so sagt die Bibel, schuf Gott die Welt, durch das Wort schied er das Licht von der Finsternis. Auch an dieser schöpferischen und kritischen Aufgabe hat der Mensch teil. Jeder. Jeden Tag.

I



**Unser Weg führt
zum andern**



Wo stehe ich?

In jener Zeit, in jener Welt meiner Kindheit erschien alles einfach. Die Menschen wurden geboren und starben, hofften oder verzweifelten, schützten die Liebe oder die Angst als Berufung oder als Schranke vor. Ich begriff manches, aber nicht alles, ich fand mich mit der Idee ab, dass für die wesentlichen Erfahrungen das Suchen bereits ein Sieg ist. Sogar wenn es keineswegs zum Ziele führt, bedeutet es einen Triumph. Es genügte mir zu wissen, dass irgendjemand die Antwort wusste; was ich dagegen suchte, war die Frage.

Unter diesem Aspekt sah ich den Menschen und seinen Platz in der Schöpfung. Es gehörte zu ihm, seine Umgebung zu befragen und so über sich hinauszuwachsen. Kein Zufall war es, sagte ich mir, dass die erste Frage in der Bibel die Frage Gottes an Adam war: »Wo bist du?« – Was? rief einmal ein großer chassidischer Meister, der Rabbi Schnéur Salman aus Ljady aus, Gott wusste nicht, wo sich Adam befand? Nein, so darf man diese Frage nicht stellen.

Gott wusste es, Adam aber nicht. Deshalb muss der Mensch immer danach trachten, dachte ich, seine Rolle in der Gesellschaft zu kennen, seinen Platz in der Geschichte. Seine Aufgabe ist es, sich jeden Tag die Frage zu stellen: Wo stehe ich im Hinblick auf Gott und auf den Nächsten?

Was meinem Leben Richtung gab 173f

Zu sagen: »Ich leide, daher bin ich«, heißt ein Menschenfeind werden. Es muss heißen: »Ich leide, daher bist du.« Camus sagte irgendwo: »Man muss Glück schaffen, um damit gegen die Welt des Unglücks zu protestieren. Ein Pfeil zeigt den Weg, den der Mensch einschlagen muss: er führt zum anderen und nicht durchs Absurde.«

Gezeiten des Schweigens 118

Jedes Wesen steht im Mittelpunkt der Schöpfung, jedes Wesen rechtfertigt die Schöpfung.

Geschichten gegen die Melancholie 128

Rabbi Israel Salanter sagte: Der Messias kann und wird warten: Beugen wir uns zuerst über das Kind, das Hunger hat, und über seine kranke Mutter und denken wir an seinen Vater, der der Verzweiflung nahe ist, weil er die beiden nicht ernähren kann.

Geschichten gegen die Melancholie 99

Ein Kind, das stirbt, wird zum Mittelpunkt der Welt: die Sterne und Gefilde sterben mit ihm.

Gezeiten des Schweigens 93f

Irgendwo habe ich einmal die Geschichte eines Mannes erzählt, der sich eines Tages in einer Zelle mit einem Verrückten wiederfindet. Nach einer Weile fühlt er, dass sein Verstand versagt. Er weiß, dass er ihn bald völlig verlieren wird. Wer dem Wahnsinn ausgesetzt ist, wird ihm erliegen. Und so fängt er, um nicht verrückt zu werden, damit an, seinen Zellennachbarn zu heilen.

Was die Tore des Himmels öffnet 16